

2017/2018

OUR VOICES

ems women's network



DEUTSCH

MENSCHLICHE SEXUALITÄT UND GENDERPERSPEKTIVEN



Evangelische Mission in Solidarität

Editorial <i>Gabriele Mayer</i>	3
 * PERSPEKTIVEN AUS AFRIKA	
Im Glauben nach vorne gehen – Frauen-Vorkonferenz bei der EMS-Generalversammlung Dezember 2016	4
<i>Phumzile Mabizela</i>	
 * EMS FRAUEN-VORKONFERENZ	
Persönliche Eindrücke von der Frauen-Vorkonferenz	6
<i>Katrin Klöpfel, Dorothea Schaupp, Josefina Hurtado</i>	
Vom Wert der Zeit	7
<i>Mega Kamase Sambo</i>	
Besuch bei iThemba Lam, Youth Shelter in Kapstadt	8
<i>Katharina Goodwin</i>	
 * GEMEINSAM GEGEN GEWALT AN FRAUEN	
Frauenkonsultation der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck in Johannesburg	10
Frauenvorkonferenz bei der 12. Vollversammlung des LWB 2017 in Windhoek ..	11
<i>Ute Hedrich</i>	
 * GENDERPERSPEKTIVEN	
Pfarrerinnen – Triebkraft oder Hindernis für das Evangelium?	
25 Jahre Frauenordination in Kamerun	12
<i>Yele Marceline Lambiv</i>	
Ein großer Schritt für eine kleine Kirche -	
Erste Frauenordination im Nahen Osten	14
<i>Katja Buck</i>	
 * BIBLISCHE PERSPEKTIVEN	
Washti wehrt sich. Ester 1	15
<i>Sharath Sowseelya</i>	
Hagar erfährt Würde. 1. Mose 16, 13	16
<i>Gabriele Mayer</i>	
Philippus tauft einen Eunuchen Apostelgeschichte 8	18
<i>Ayoko Bahun Wilson, Godson Lawson</i>	
 NACHRICHTEN AUS DEM EMS-FRAUENNETZWERK	
WELTGEBETSTAG Ghana, Libanon, Südkorea (PROK)	20
Kamerun	21
Buchrezension „Transnationale Lebensgeschichten von südkoreanischen Frauen in Deutschland“	22
Impressum	23



Liebe Frauen, liebe Schwestern im internationalen Frauennetzwerk,

bereits seit 25 Jahren erscheint **OUR VOICES** und bietet eine Plattform für Frauen der internationalen EMS-Gemeinschaft!

In diesem Jahr begehen weltweit viele Kirchen das Jubiläum 500 Jahre Reformation. In Deutschland wurden Feierlichkeiten mit dem Evangelischen Kirchentag unter das Motto „**Du siehst mich ...**“ zusammengefasst.

Was sehen wir? Wer wird von uns gesehen?

Die aktuelle Ausgabe von **OUR VOICES** lenkt Ihr Augenmerk auf „Menschliche Sexualität und Genderperspektiven“. Sie sind eingeladen, hinzuschauen, unterschiedliche Facetten wahrzunehmen und ungewohnte Perspektiven aufzunehmen:

Pfarrerin Phumzile Mabizela aus Johannesburg nahm bei der Frauen-Vorkonferenz der EMS-Vollversammlung in Stellenbosch, Südafrika HIV/AIDS und sexuelle Minderheiten genauer in den Blick. Delegierte der Vollversammlung teilen ihre Eindrücke.

Biblische AkteurInnen wie Waschti, Hagar und Philippus vermitteln uns einen erstaunlichen Blick auf einen anderen Umgang mit Gewalt und mit Minderheiten.

Und wieder sind die Feiern zum Weltgebetstag ein stark verbindendes Band zwischen allen EMS Kirchen. Zuschriften und Fotos erreichten uns aus Kamerun, Südkorea, Libanon, Südafrika und Ghana. Die Gottesdienstordnung des nächsten Weltgebetstages kommt aus Surinam, wo unsre Schwestern aus der weltweiten Evangelischen Brüder-Unität (Moravians) stark beteiligt sein werden.

Genderperspektiven – auch wenn es um Leitungämter in der Kirche geht? Aus zwei Kirchen erfahren wir, wie und was die Ordination von Frauen bedeuten kann: Die National Evangelical Synod of Syria & Lebanon (NESSL) ist die allererste Kirche im Nahen Osten, die sie vor wenigen Wochen einführte. In Kamerun ist eine ganze Generation von Pfarrerinnen herangewachsen und feierte 2016 ihr Silberjubiläum. Herzliche Glück- und Segenswünsche, liebe Schwestern!

Mit herzlichen Grüßen aus Stuttgart

Gabriele Mayer, PhD
EMS Stabsstelle Gender
Internationales Frauennetzwerk
Juli 2017

Im Glauben nach vorne gehen

Phumzile Mabizele, Pfarrerin und Direktorin von INERELA+, afrikaweites Netzwerk ordinierter Personen, die von HIV/AIDS betroffen sind.

Vortrag (gekürzt) vor der Frauen-Vorkonferenz bei der EMS-Generalversammlung in Stellenbosch, Südafrika, im Dezember 2016



Blick zurück

Im Dezember 2003 fand ein bahnbrechender Workshop mit Unterstützung von UNAIDS in Namibia statt. Bei der Konsultation wurden theologische Themen benannt, die von großer Bedeutung sind: Gott und die Schöpfung; Interpretation der Bibel, Sünde, Leiden und Klagen, Gerechtigkeit, Wahrheit und diese aussprechen; und Kirche als heilende Gemeinschaft.

Heute setzen sich die Kirchen immer noch mit diesen Themen auseinander. Was den Umgang mit HIV betrifft, wurde inzwischen viel erreicht. Wir alle wissen, dass es unterschiedliche religiöse Traditionen gibt, die spalten können.



HIV allerdings hat Gemeinschaften gelehrt, Unterschiede zu überwinden und den Fokus darauf zu legen, wie Menschen gerettet werden können.

Das Verstehen von HIV ist gewachsen bei den „Mainline Churches“ (gemeint sind die klassischen protestantischen Kirchen Afrikas): sowohl im Blick auf die Krankheit als auch auf die wichtigsten Gruppen, die die Krankheit weiterbefördert haben. Themen wie Geschlechter-Ungleichheit, Armut, Apathie sind unsere schlimmsten Feinde. Die meisten Theologischen Ausbildungsstätten haben die Themen HIV und AIDS in ihren Lehrplan aufgenommen. Viele wissenschaftliche Arbeiten zu HIV wurden verfasst. Die Herausforderung besteht nun darin, all diese Erkenntnisse und Ressourcen an unsere Kirchen, Tempel und Synagogen zu vermitteln.



Die Pfingstkirchen haben einen etwas anderen Umgang mit diesem Thema. Der Glaube an Gottes Wunderkraft steht im Mittelpunkt. Das erklärt die Art und Weise, wie sie auf Krankheit und Heilung antworten. Der erste Punkt, den sie missverstanden haben, ist die Tatsache, dass HIV ein Virus ist und nicht ein Fluch oder eine Strafe Gottes.

Die Pfingstbewegung ist überall auf der Welt rasch gewachsen. Themen wie die Bedeutung des Glaubens an Gott, um somit alle Segnungen Gottes erhalten zu können, haben viel Verwirrung geschaffen. Buddhistische und hinduistische Gemeinschaften zeigen mehr Offenheit und Akzeptanz für Menschen, die mit HIV leben. Für sie steht immer die Lebensqualität im Mittelpunkt. Ich empfand ihren Umgang mit HIV sehr erfrischend. Im Fokus waren nicht das Verhalten der Personen oder ihre Vergangenheit, sondern die Frage, wie ihr Leben verbessert werden könne. Dies machte sie offener z.B. für den Gebrauch von Kondomen. Die Hindu-Gemeinschaft ist auch fortschrittlicher in ihrer Haltung zur Sexualität.



Andere wie z.B. katholische Organisationen machten den Zugang zu Medikamenten möglich lange bevor diese bei staatlichen Stellen erhältlich waren.

Afrikanische traditionelle Heiler (Menschen, die traditionelle, afrikanische Religionspraktiken ausüben) fördern die Akzeptanz und Fürsorge im Kontext von HIV. Viele Fehler sind gemacht worden, aber sie bieten zumeist verantwortungsbewusste und effektive Interventionen an.

Der Rückgang von Stigmatisierung und Diskriminierung im Zusammenhang mit HIV hat dazu geführt, dass mehr Menschen offenen Zugang zur Behandlung suchen, ohne Angst, von ihren Kirchen und Gemeinden abgelehnt zu werden.

Die Behandlung selbst ist auch ein sehr politisches Thema. Wir als Glaubensgemeinschaft sind uns sehr wohl bewusst, dass der Zugang zur Behandlung sehr stark vom politischen Willen der Entscheidungsträger abhängt.

Familie neu verstehen

Uns als Kirche ist es gelungen, die Bedeutung der Familie zu benennen, wenn es um Fortpflanzung und die Einhaltung von Familiennormen und -werten geht. Das ideale Modell von Familie mit den Eltern, Mann und Frau, zweieinhalb Kindern und mindestens einem Hund oder einer Katze war lange Zeit gültig. HIV und AIDS haben uns gezwungen, Familien mit einem Kind als Familienoberhaupt zu akzeptieren. Wir müssen der Realität ins Auge sehen. Familie ist nicht mehr das, was sie in den 1960er Jahren war.

Wir können nicht länger stirnrunzelnd auf Familien schauen, deren Eltern, aufgrund verschiedener Faktoren (einschließlich Armut), nicht verheiratet sind. Familien mit alleinerziehendem Elternteil sind die neue Norm. Wollen wir diese Familien weiterhin ausschließen? Kinder aus diesen Familien haben die gleichen Bedürfnisse wie Kinder aus „normalen“ Familien.

Geschlecht und Sexualität

Die Kirche kämpfte auch um eine positive Terminologie in der Diskussion um Sexualität und Geschlecht. Den größten Fehler, den wir als Kirche gemacht haben, war eine Förderung spiritueller Erziehung, die die Bedeutung von Sexualität völlig negierte. Wir wurden dazu erzogen, unsere Sexualität zu kontrollieren und zu unterdrücken als ein Symbol geistlichen Wachstums. Richard Rohr, einer meiner Lieblingstheologen sagt: „Sexualität ist für den Körper das, was Spiritualität für die Seele ist.“ Beides, Spiritualität und Sexualität, sind Geschenke von Gott. Wir müssen Ausdrucksformen finden, die unsere Sexualität nähren genauso wie wir es im Bereich der Spiritualität getan haben.

In Afrika kämpfen wir mit Gruppierungen, die Homosexualität kriminalisiert haben. Ich verstehe nicht, dass wir Menschen einsperren wegen ihrer Identität, weil sie sind, wer sie sind. Genauso könnte ich eingesperrt werden, weil ich eine schwarze Frau bin. Wie sollte ich das ändern können? Unglücklicherweise ist es in Religion und Kultur üblich, diese grausamen Formen der Diskriminierung bis hin zu Todesfällen zu rechtfertigen.

Dies setzt die LGBTIQ*-Gemeinschaft umso mehr dem HIV-Risiko aus. Sie haben keinen Zugang zu Gesundheitsdiensten aus Angst festgesetzt oder getötet zu werden. Was bedeutet Leben in Fülle für diese Gemeinschaften, besonders wenn wir als Mütter und Schwestern ihre Existenz in unseren Kirchen und Gemeinschaften nicht anerkennen? ☹



Persönliche Eindrücke von der Frauen-Vorkonferenz



Es war für mich die erste EMS-Vollversammlung und auch die erste Frauen-Vorkonferenz.

Mich hat besonders beeindruckt, mit welcher Offenheit und Sensibilität wir Frauen miteinander ins Gespräch kamen über Themen, die in unseren Ländern, Gesellschaften, Kirchen und auch im persönlichen Umfeld umstritten sind oder sogar tabuisiert werden. Ich habe eine wertschätzende Atmosphäre gespürt und den Respekt der Teilnehmerinnen vor dem kulturellen Background der jeweils anderen.

Teilnehmerinnen vor dem kulturellen Background der jeweils anderen.

Katrin Klöpfel ☰



„Wirklich interessant fand ich den Austausch zwischen Teilnehmenden aus der Moravian Church/Herrenhuter Gemeinden in Südafrika, die aus unterschiedlichen Kontexten kamen.

Wir hatten die Gelegenheit zu hören, wie sehr Entscheidungen, die die Einheit der Kirche sicherstellen sollten, schmerzten. Entwicklungsmöglichkeiten für Menschen in LGBTIQ*-Beziehungen, die derselben Kirche

angehören, wurden zunichte gemacht.

Im geschützten Raum konnten wir miteinander ins Gespräch kommen. Achtsames Zuhören half, dass manche Teilnehmende ihre Gefühle zeigen konnten. So wurde es möglich, unterschiedliche Ansichten und Meinungen zu äußern.

Ein Gedanke im Nachgang zu dieser Reise war für mich „Wem gebe ich die Autorität, das Leben zu leben, das ich leben möchte?“

Josefina Hurtado ☰



Ich war tief beeindruckt von Phumziles aufrüttelndem Zeugnis. Ihre persönliche Betroffenheit, große Sachkompetenz und ihr unerschrockenes Engagement machen sie zu einer starken Anwältin sexueller Minderheiten.

Äußerungen, die mich besonders bewegen, weil sie im Kern für uns alle gelten: „Gott macht keine Fehler; darum akzeptiert uns, wie wir sind.“

Vergesst nicht: „Alle Menschen besitzen Würde, weil alle als Ebenbilder Gottes geschaffen sind.“

„Kultur und Religion sind in Afrika starke Kräfte. Wie machen wir sie zu Leben fördernden Kräften?“ „Kirche sollte eine heilende, einladende und (die Menschen) begleitende Gemeinschaft sein.“

Dorothea Schaupp ☰

Vom Wert der Zeit

Mega Kambase Sambo, 33, ist Vikarin bei der Gereja Toraja Kirche in Süd-Sulawesi, Indonesien. Sie arbeitet dort als Leiterin der Abteilung Ökumene und Internationale Partnerschaft. Zurzeit absolviert sie ein Praktikum in Deutschland in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der EMS.



„Für mich war es das ersten Mal, an einer EMS-Frauenvorkonferenz teilzunehmen. Ich bin noch immer begeistert in einem geschützten Raum mit Schwestern aus unterschiedlichen Ländern und Kontexten heikle Themen zu diskutieren. Die unterschiedlichen Meinungen trennten uns nicht, ja sie stärkten uns sogar.

Die Bibelarbeit zu Genesis 19,1-11 berührte mich sehr. Wir bearbeiteten den Text nach der Bibel-Teilen-Methode aus Südafrika, die neu für mich war. Diese Methode in sieben Schritten hilft, den Text intensiver zu erleben und sich selbst freier auszudrücken. Die genannte Textstelle ist eine der „umstrittenen“ Passagen, die oft genutzt wurde, um andere Menschen auszuschließen oder zu diskriminieren.

AIDS-Patienten oder HIV-positive Menschen, Opfer von Menschenhandel, MigrantInnen, Flüchtlinge, Menschen in Armut, viele verloren ihr Leben, weil „wir“ sie kriminalisierten im Namen von Religion und Kultur.

Meiner Meinung nach sollte Gottes Wort genutzt werden, um zu verbinden, Gott zu loben und zu lieben, nicht umgekehrt.

Bei diesem Treffen habe ich auch die enge Verbundenheit der Frauen erlebt, insbesondere als wir Phumzile Mabizela, zuhörten.

Sie ist eine starke Frau voller Inspirationen. Ihre Offenheit und positive Ausstrahlung ermutigte uns dazu, das Schweigen zu brechen, für Prävention für HIV/AIDS-Betroffene zu sorgen. Sie forderte uns auch auf, uns für andere Themen einzusetzen wie Geschlechtergerechtigkeit und Vielfalt Armut, oder jede Art von Diskriminierung, die in unserer Kirche oder in unserer Umgebung geschieht.

Die inspirierende Rede von Pfarrerin Phumzile hat mich sehr gestärkt. Insbesondere ihre Ausführungen zum Wert der Zeit, und wie wir jeden Augenblick, den wir leben, wertschätzen sollten, möchte ich an die Jugend und die Frauen meiner Kirche weitergeben:

„Welchen Wert haben

*...zehn Jahre? Frag ein frisch geschiedenes Paar.
 ...vier Jahre? Frag jemand nach Abschluss des Studiums.
 ...ein Jahr? Frag Studierende, die das Abschlussexamen nicht bestanden haben.
 ...neun Monate? Frag eine Mutter, deren Baby tot geboren wurde.*

Welchen Wert hat

*...ein Monat? Frag eine Mutter, die eine Frühgeburt hatte.
 ...eine Woche? Frag die HerausgeberInnen einer Wochenzeitung.
 ...eine Minute? Frag eine Person, die den Zug, Bus oder das Flugzeug verpasst hat.
 ...eine Sekunde? Frag eine Person, die einen Unfall überlebt hat.*

Die Zeit wartet auf niemanden. Schätze jeden Moment deines Lebens!“

Quelle unbekannt ≡



iThemba Lam – Meine Hoffnung

Katharina Goodwin, Mitglied des EMS-Frauenbeirates nahm als Delegierte der Evangelischen Brüder-Unität an der Frauen-Vorkonferenz teil und besuchte iThemba Lam, ein Zentrum für LGBTI*-Jugendliche in Südafrika, die Schutz und Unterstützung suchen.

„HIV/Aids und menschliche Sexualität“ war das Thema der Frauen-Vorkonferenz bei der EMS Generalversammlung in Kapstadt im Dezember 2016.

Teile des Programms befassten sich auch mit sexuellen Minderheiten. In diesem Zusammenhang waren wir eingeladen, das Zentrum iThemba Lam „Meine Hoffnung“ zu besuchen, ein Zufluchtsort für junge Menschen, deren Familien sie verstoßen haben, weil sie homosexuell sind. Das Zentrum liegt in Gugulethu, einem der großen „townships“, Armenvierteln 15 km vor Kapstadt. Armut ist hier ein zentrales Problem und die Kriminalitätsrate ist hoch. Wie, so fragte ich mich, kann ein „sicheres Haus“ mit niedrigschwelligem Zugang in einer solchen Umgebung Schutz bieten für junge Menschen, die sich in Schwierigkeiten befinden? Und wie, so fragte ich mich weiter, hat die Umgebung vor Ort auf dieses Zentrum reagiert?

Bulelwa Pande, Leiterin des Zentrums, traf uns im kleinen Hof des Zentrums und führte uns durch die Einrichtung. Im Erdgeschoss gibt es einen Raum für Begegnung und ein kleines Büro. Die Poster an den Wänden

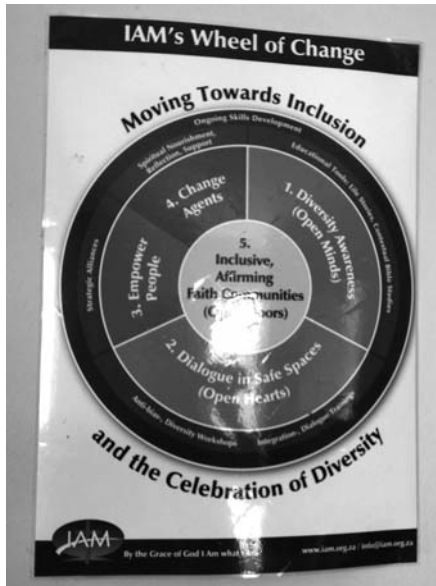
und Info-Materialien, die auslagen, stellten eine Philosophie des Wandels vor.

Ziel der Arbeit ist es, „Glaubensgemeinschaften“ zu etablieren, die Offenheit und Akzeptanz ausstrahlen: wo Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*- und Inter*-Menschen teilhaben können und in ihrer spirituellen, psychologischen und sexuellen Identität gestärkt werden“. Eine beeindruckende Vision, dachte ich! Im ersten Stock gibt es mehrere Schlafräume, aber wir sahen keine BewohnerInnen. Sie bleiben nicht für lange, so wurde uns berichtet, das Ziel ist, sie mit ihren Familien zu versöhnen oder, falls dies nicht gelingt, ihnen dabei zu helfen, eine Arbeit und einen Platz zum Wohnen zu finden, sodass sie für sich selbst sorgen können.

Bulelwa berichtete auch darüber, welchen Einfluss das Zentrum auf die Umgebung hat. „Zuerst,“ so erzählte sie, „dachten die Leute, wir seien hier, um die Jugendlichen zu Homosexuellen zu machen. Aber inzwischen wissen sie: wir möchten ihnen vermitteln, dass Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*- und Inter* Menschen sind. Sie haben



Erster Zufluchtsort (historisch), den Bulelwa mit bis zu 20 Personen teilte.



IAM arbeitet für Veränderung



Heutiger Eingang zur Unterkunft

uns zunächst für instabil gehalten, für alkohol- oder drogenabhängig. Aber nun haben sie mich kennen gelernt, ich habe eine liebende Partnerin, ein Kind, eine richtige Familie und sie haben erkannt, dass auch wir Träume haben und ein anständiges Zuhause. Wir wünschen uns, dass sie uns als Teil der Gemeinschaft wahrnehmen. Wir machen uns sichtbar und zeigen ihnen, dass wir die Gemeinschaft unterstützen, dass wir auch für sie da sind, z.B. bei Beerdigungen und im Rahmen des Ernährungsprojekts“.

Sie zeigte uns die nahe gelegene Kirche, wo iThemba Lam bei einem großen Ernährungsprojekt mitwirkt. 300 Mahlzeiten werden hier täglich gekocht für die Bedürftigen von nah und fern.

Ich war zutiefst beeindruckt von all dem, was ich sah und hörte in iThemba Lam und ich hoffe sehr, dass dieser Ort weiterhin ein sicherer Platz sein wird für diejenigen, die diesen Ort brauchen, auch um Veränderungen in der Gemeinschaft anzustoßen. ☺



Judith Kotzé und Bulelwa Pande heißen die EMS-Gruppe willkommen.



Auf dem ‚Kirchhof‘, wo täglich 300 Personen freies Mittagessen bekommen.

Fotos: Roswitha Bernius-Grimm

Gemeinsam gegen Gewalt

Frauenkonsultation der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in Johannesburg im Oktober 2016

Teilnehmende waren Delegierte aus Estland, Deutschland, Indien, Kirgisien, Namibia, Republik Südafrika

Gewalt gegen Frauen ist immer noch eine traurige Realität, die es weltweit gibt. Frauen werden noch immer vielfach benachteiligt, gedemütigt und körperlich, seelisch und verbal misshandelt.

Vierzehn Vertreterinnen aus acht protestantischen Kirchen aus sechs verschiedenen Ländern (Indien, Südafrika, Namibia, Estland, Kirgisien und Deutschland) trafen sich vom 3.-11.10.2016 in Südafrika. Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) hatte Vertreterinnen ihrer Partnerkirchen eingeladen. Die Konsultation war erstmals interdisziplinär, indem sie Frauen aus acht verschiedenen Berufen einschloss. Hinzu kamen auch zum ersten Mal Vertreterinnen aus der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und deren Partnerkirche in Indien (EKKW und EKHN sind EMS-Mitgliedskirchen).

Gleich am Anfang stand der Besuch in einem kirchlich getragenen Projekt in Pretoria, das Frauen Zuflucht vor Gewalt gibt und sie ermutigt, sich aus der Gewaltspirale zu befreien.

Die Frauen tauschten sich in einem christlichen Einkehrhaus in der Nähe von Pretoria intensiv über die Situation der Frauen in ihren Ländern und ihren Kirchen aus. Dabei ging es sowohl um die Ursachen der Gewalt als auch um die Art und Weise, wie Politik und Gesellschaft mit dieser Gewalt umgehen. Eine weitere Frage war, wie die Kirchen auf diese Gewalt reagieren und wie Gewalt aus theologisch-biblischer Perspektive zu bewerten ist. Dazu lasen die Frauen auch gemeinsam Bibeltexte, in denen Frauen als Opfer von Gewalt beschrieben werden. In gemeinsamen Andachten und

Gottesdiensten ermutigten sie sich, Wege zu suchen, wie Gewalt überwunden werden kann.

„Du verwandelst meine Trauer in einen Reigen“ wurde dafür das Leitmotiv.

Der Besuch des Freedom Parks in Pretoria und im Apartheidsmuseum machte den Teilnehmerinnen Mut, dass gewaltlose Wege aus Ungerechtigkeit möglich sind.

Folgende Erkenntnisse wurden während der Konsultation gewonnen:

- Gewalt gegen Frauen ist ein weltweit verbreitetes Problem – nahezu ein Drittel aller Frauen haben in ihrem Leben in irgendeiner Form Gewalt erlebt.
- Eine der Hauptursachen ist Armut, die Frauen der Gefahr von Prostitution, Menschenhandel und Kinderehen aussetzt. In einigen Fällen missbrauchen Familien ihre Mädchen zum schnellen Geldverdienst.
- Einige kulturelle Praktiken und tief verwurzelte Traditionen tragen ebenfalls zur Gewalt bei – wie z.B. Brautpreis, Mitgift, weibliche Genitalverstümmelung, erzwungene Eheschließungen, Kinderehen und Brautentführungen.
- In vielen Ländern sind Frauen Opfer von Diskriminierung und Stereotypen wie z. B. beruflicher Benachteiligung (gläserne Decke), geringerer Bezahlung, doppelter Arbeitsbelastung im Beruf und zu Hause.
- Die Rolle von Bildung ist hier von entscheidender Bedeutung, kann sie doch den Frauen die Kraft verleihen, sich als selbstbestimmte Subjekte zu erleben und nicht als Opfer.



Foto: Silvia Scheffer

- Frauen müssen füreinander aufstehen und eintreten, ihren Schwestern helfen erfolgreich zu sein anstatt sie herunter zu ziehen.
- Innerhalb der Kirche sind sexuelle Nötigung und Vergewaltigung erschreckende Tatsachen, die oft noch nicht aufgedeckt werden.

Empfehlungen für ihre Kirchen:

- Das Thema Gewalt gegen Frauen und Mädchen muss offen behandelt werden.
- Spezielle Programme zur Bewusstseinsbildung und Aufklärung in den Kirchen müssen auf allen Ebenen (Sonntagsschule, Jugendarbeit, Konfirmation etc.) entwickelt und umgesetzt werden.
- Zu diesem Zweck müssen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.
- Die Theologie bzw. Bibelauslegungen sollen nicht dazu benutzt werden, um Gewalt zu rechtfertigen, sondern es soll eine Theologie der Gewaltlosigkeit unterstützt werden (Bergpredigt).
- Pfarrer und Pfarrfrauen sollen Gewalt und schädliche traditionelle Praktiken offen ansprechen und es so den

Frauen ermöglichen, in einem sicheren Umfeld ihre Geschichten zu erzählen, ohne Angst, Scham oder Verurteilung.

- Geschlechtergleichgewicht in allen Positionen, einschließlich Führungspositionen in den Kirchen, ist notwendig.
- Um das Problem effektiv anzugehen, sollten Kirchen ökumenisch mit anderen Kirchen und mit der Gesellschaft als Ganzes zusammenarbeiten.

Wenn diese Empfehlungen befolgt werden, sind die Frauen auf einem guten Weg, ein selbstbestimmtes Leben zu leben, und dann kann auch ihre Klage in einen Reigen verwandelt werden.“ ☺

Nein zu sexuellen Übergriffen – Ja zu Frauenordination

Frauen-Vorkonferenz bei der 12. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Windhoek/Namibia im Mai 2017

Pfarrerin Ute Hedrich, Amt für Mission, Ökumene und Weltverantwortung/ Westfalen berichtet:

Gleich vier Highlights bot der erste Tag.

Lange Zeit war unklar, ob die Frage des Genozids in Namibia auf die Tagesordnung kommen würde. Martin Junge, Generalsekretär des LWB, betonte, wie froh er sei, dass die EKD den Schritt zu einer öffentlichen Entschuldigung getan hat und sagte sogar auf Nachfrage: „An dieser Stelle vor dieser Versammlung möchte ich Ihnen versprechen, dass es eine Verlautbarung zum Genozid in Namibia gemeinsam mit den deutschen Kirchen geben wird.“

Das Thema der Versammlung „Liberated by God's grace – befreit durch Gottes Gnade“ – ist untrennbar und nicht hierarchisch oder patriarchal zu verstehen.

Das starke Statement der Frauen-Vorkonferenz macht deutlich, wo die Knackpunkte liegen:

Frauenordination

Zu 82% werden in der Lutherischen Kirche Frauen ordiniert, Schritte zur vollen Gleichstellung von Frauen und Männern sollen angestrebt werden.

Gewalt gegen Frauen

Sehr deutlich und klar sprach sich die Frauenvorkonferenz gegen Gewalt gegenüber Frauen aus:

„Es gibt Übergriffe in der Kirche von Männern gegenüber Frauen, auf Leitungsebene, in der Gemeinde auch gegenüber Mädchen. Leitungspersonen weigern sich oft, diese Probleme anzusprechen. Häusliche Gewalt muss aufhören. Wir fordern das Ende von

sexuellen Übergriffen und Gewalt in allen Kirchenstrukturen, durch die Frauen in sexuelle Handlungen gezwungen werden, um in Leitungspositionen zu kommen.“ ☺

Pfarrerinnen – Triebkraft oder Hindernis für das Evangelium?

25 Jahre Frauenordination in Kamerun

Yele Marceline Lambiv (M.TH.) ist Pfarrerin in der Presbyterianischen Kirche in Kamerun und nahm am internationalen EMS-Bibelprojekt teil. Ihr Beitrag ist der Publikation LEAVE HER ALONE entnommen.



Nicht in allen Kirchen ist es möglich, aber in der Presbyterianischen Kirche in Kamerun (PCC) werden Frauen ordiniert. Warum also sollte das Thema Geschlechterrollen im Pfarramt nochmal aufgenommen werden? Wie passen die gegenwärtigen Diskussionen über Geschlechterrollen zuhause und in der Kirche in diesen weiten Horizont?

25 Jahre Frauenordination haben ihre Herausforderungen gehabt. Verheiratete und nicht verheiratete Frauen haben die Aus- und Weiterbildung in der PCC durchlaufen und wurden in verschiedene Aufgaben berufen. Trotz dieser öffentlichen Funktionen wird von den Pfarrerinnen erwartet, dass sie ihre traditionellen Rollen als Frauen in der Gesellschaft in Kamerun und in ganz Afrika ausfüllen. Diese Frauen füllen ihr Amt ganzheitlich aus und müssen die Balance halten zwischen Arbeit und Familie. Was bedeutet nun das silberne Jubiläum, 25 Jahre Frauenordination für die Pfarrerinnen der PCC, in Afrika und weltweit?

Lukas 10, 38-42 zeigt, dass Jesus sich dieser verschiedenen Rollen bewusst war. Er übersah sie nicht. Dieser Text macht deutlich, was die Kirche bezeugen sollte. Die Ent-Marginalisierung der Frauen ist die Voraussetzung, das Evangelium wirkungsvoll weiterzugeben.

Hier konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf die PCC, die Wegbereiterin. Diese Kirche hat vor 25 Jahren entschieden, Frauen zu ordinieren. Sie hat sich damit den Debatten gegen Frauen im Leitungsamt auf angeblich biblisch begründeten Aussagen widersetzt.

Ein Pfarrer sagte einmal, dass „er seinen Talar niederlegen würde an dem Tag, da eine Frau Kirchenoberhaupt würde.“ Diese Aussage ist ein Beispiel der immer noch bestehenden traditionellen Vorbehalte.

In Lukas 10, 38-42 geht es um Martha und Maria. Die beiden Frauen stehen hier für zwei Gruppen in der Debatte um die Geschlechterrollen. Martha steht für die Frau in der patriarchalen Gesellschaft, die Traditionen bewahrt und sich der Hierarchie der Geschlechterrollen unterordnet. Maria hingegen revoltiert und hat einen anderen Lebensentwurf für sich im Blick. Sie steht für die Gleichberechtigung von Männern und Frauen vor Gott und für die Möglichkeit, jedes Amt in der Kirche auszufüllen.

In einer Kultur, in der die meisten öffentlichen Stimmen männlich sind wie in diesem Kontext die jüdische, hatte eine Frau keinen Anspruch auf Bildung. Maria wurde die Rolle der Hausfrau zugeschrieben, die ihre Gäste bewirtet,

nicht die Rolle einer Jüngerin. Sie saß zu Jesu Füßen und zu Marthas Verärgerung bekräftigte Jesus Marias Wahl. Indem Jesus Maria von der traditionellen Rolle befreite, widersetzte er sich den geltenden Regeln. Dies war befremdlich und sogar skandalös für zeitgenössische Rabbis, die Frauen gänzlich aus den Synagogen verwiesen.

Warum aber hat Jesus, der sich oft über kulturelle Traditionen hinwegsetzte, ausschließlich Männer zu seinen Jüngern auserkoren? (Lukas 8, 1-3; Lukas 10, 38-42)

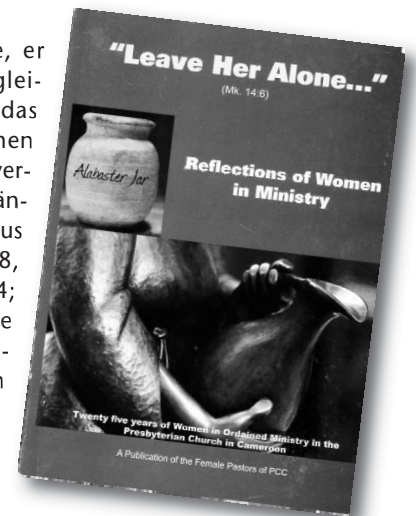
Jesus änderte nicht jedes Detail, er wählte seine engsten Mitstreiter sehr strategisch im Blick auf die Menschen, die er zuerst erreichen wollte (die Juden). Aber es fällt auf, dass Jesus Frauen als Jüngerinnen akzeptierte, dass er Frauen zum Bibelstudium ermutigte, Frauen als Persönlichkeiten und gleichberechtigt vor Gott wahrnahm, über alle Konventionen hinaus (Beck und Blomberg, 2001:60). Auf dieser Basis können Frauen Lehrende und Leitende in der Kirche sein.

Marthas Gastfreundschaft soll nicht unbeachtet bleiben. Sie bot dem weit gereisten Wanderprediger ein offenes Haus, ein herzliches Willkommen. Auch die Pfarrerinnen der PCC müssen zwischen geistlichem Amt und Fürsorge balancieren. Neben ihren dienstlichen Aufgaben und Herausforderungen müssen sie ihrer Rolle als Mütter, Ehefrauen, Hausfrauen, Erzieherinnen, Pflegerinnen usw. gerecht werden. Die wenigen Frauen in höheren Ämtern haben die Gemeinschaft positiv beeinflusst. Es gibt keine Vorbehalte gegen Frauen in Leitungsfunktionen ihrer Kirche mehr.

Jesus hatte keine Vorurteile, er achtete Männer und Frauen gleichermaßen. Er revolutionierte das Leben der Frauen, indem er ihnen Wege öffnete, die völlig anders verliefen als jene, die sie in einer männer-zentrierten Welt kannten. Jesus verurteilte Doppelmoral (Joh. 8, 1-8), Ausgrenzung (Lukas 8.1-4; Lukas 10; 38-42) und sah keine Grenzen für die von Gott gegebenen Möglichkeiten für Frauen (Lukas 10,42).

Die biblische Geschichte von Maria und Martha zeigt uns etwas Besonderes über Jesu Auftrag. Leitung in höheren Ämtern geht über stereotypes Rollenverständnis hinaus. Die Würde von Männern und Frauen ist nicht verhandelbar. Die öffentliche Wahrnehmung von Frauen in Leitungsfunktionen wird sich wandeln je mehr Frauen solche Aufgaben übernehmen.

Anlässlich des Jubiläums feiern wir, dass Gott Frauen als Pfarrerinnen und Menschen nach seinem Ebenbild willkommen heißt. Die Ordination von Frauen durch die PCC steht für die Anerkennung, dass Frauen mit Stärke und allen Fähigkeiten ausgestattet sind, dass sie unverzichtbar sind für eine wachsende Kirche und die Weitergabe des Evangeliums. Das Verhalten Jesu zeigt, dass Frauen im Dienst der Kirche Triebkraft sind und keinesfalls ein Hindernis. ☺



Fotos: EMS/David Bethel

Yele (2.v.links) bei der Morgenandacht des EMS-Bibelworkshops in Abokobi/Ghana im April 2017

Ein großer Schritt für eine kleine Kirche

Erste Frauenordination im Nahen Osten

Katja Dorothea Buck ist Journalistin und Redakteurin des Schneller Magazins.

Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet Tripoli einmal in die moderne Kirchengeschichte eingehen würde?! Die zweitgrößte Stadt im Libanon ist in den letzten Jahren immer wieder Schauplatz blutiger Scharmützel.

Ausgerechnet in der kleinen evangelischen Kirche von Tripolis ist Ende Februar mit Rola Sleiman die erste Frau im Nahen Osten zur Pfarrerin ordiniert worden.

Der Schritt war längst überfällig. Seit Jahrzehnten wird nicht nur im Libanon und Syrien diskutiert, ob Frauen zum Pfarramt zugelassen werden sollen. Auch in Ägypten, im Irak, in Palästina – überall im Nahen Osten, wo es studierte evangelische Theologinnen gibt – stellt sich diese Frage. Dabei geht es auch um Beschäftigungsmöglichkeiten. Hoch qualifizierte Theologinnen, von denen es einige im Nahen Osten gibt, werden in der Regel nur in der Kinder- und Jugendarbeit eingesetzt.

In allen Kirchen im Nahen Osten, auch in den evangelischen, stellen bisher nur Männer die Weichen. Unter ihnen eine Mehrheit für die Frauenordination zu finden, ist keineswegs einfach. Jede Theologin zwischen Euphrat und Nil hat die Gegenargumente schon oft zu hören bekommen. Das stehe so nicht in der Bibel. Oder: Frauen hätten nun mal eine andere Rolle in der Gesellschaft zu spielen als Männer. Gerne wird auch die ökumenische Karte ausgespielt. Manche Kirchenführer befürchten nämlich, dass eine weibliche Pfarrerin von den orthodoxen oder katholischen Kollegen nicht ernst genommen werden würde.

Besonders bitter war für viele Befürworter, dass ausgerechnet der Arabische Frühling, mit dem auf einmal überall über Gleichberechtigung und Demokratie diskutiert

wurde, den Hardlinern als treffliches Gegenargument diene: In unruhigen Zeiten gebe es wichtigere Probleme zu lösen, als über Frauen im Pfarramt zu diskutieren.

Nun hat sich Ende Januar in der NESSL endlich eine Mehrheit unter den stimmberechtigten Männern gefunden. Flugs lud die Kirche fünf Wochen später zur Ordination von Rola Sleiman ein. Seit 2008 macht sie de facto schon den Job eines Pfarrers in der kleinen evangelischen Kirche in Tripoli. Damals war der Pfarrer in die USA ausgewandert und die Gemeinde, aus der Rola Sleiman selbst stammt, drohte zu verwaizen. Die resolute Frau, die evangelische Theologie in Beirut studiert hatte, fing ohne viel zu fragen einfach an, das Gemeindeleben zu organisieren, zu predigen und wurde den rund 30 Mitgliedsfamilien zur Seelsorgerin. Dass die Gemeinde sie schätzte, sprach sich auch bei den Verantwortlichen im Kirchenamt in Beirut herum.

Ende März hat die NESSL bereits die zweite Pfarrerin ordiniert. Najla Kassab ist derzeit im Kirchenamt für den Bereich christliche Erziehung zuständig. International ist sie eine angesehene Theologin.

Inwieweit die Entscheidung der NESSL nun auch auf andere evangelische Kirchen im Nahen Osten ausstrahlen wird, bleibt abzuwarten. Die Ordination von Rola Sleiman wurde von Frauenorganisationen im Libanon gefeiert. Am internationalen Frauentag Anfang März war sie „Vorbild Nummer eins“. ☺



Ordinationsgottesdienst von Pfarrerin Rola Sleiman

Fotos: NESSL/Sleiman Quelle: Schneller Magazin 2/2017, mit freundlicher Genehmigung.

Washti wehrt sich

Sharath Sowseelya ist Pfarrerin der Kirche von Südindien, zurzeit arbeitet sie an ihrer Promotion im Rahmen eines Auslandssemester an der Universität Heidelberg.

Foto: EMS/privat



Washti setzt sich zur Wehr! Sie verweigert ihrem König und Ehemann den Gehorsam! Sie lässt sich nicht „zur Schau“ stellen.

Am siebten Tag, als das Herz des Königs vom Wein guter Dinge war, sprach er zu Mehuman, Biseta, Harbona, Bigta und Abagta, Setar und Karkas, den sieben Eunuchen, die den König Ahaschwerosch persönlich bedienten, sie sollten Washti, die Königin, mit der königlichen Krone vor den König kommen lassen, um den Völkern und Fürsten ihre Schönheit zur Schau zu stellen, denn sie war schön anzusehen. Aber die Königin Washti weigerte sich, auf Befehl des Königs, übermittelt durch die Eunuchen, zu kommen. Da wurde der König sehr zornig, seine Wut loderte in ihm.

Ester 1, 10-12

Hier befiehlt König Ahasveros Washti, vor die noblen Gäste eines Festgelages zu treten und ihre Schönheit zu demonstrieren. Absicht des Königs ist hier, seine königliche Macht und seine Herrlichkeit mit ungeheurem Prunk zur Schau zu stellen. Washti ist für ihn Statussymbol, sie ist sein Besitz. Ihre Rolle ist es, als Ehefrau gehorsam und den niedrigen Wünschen ihres Mannes gefällig zu sein.

Was sagt uns dieser Text im heutigen Kontext? Die Mehrzahl der Frauen und Mädchen in Indien sehen sich Diskriminierung und Benachteiligung in Familie, Gesellschaft und Arbeitsleben ausgesetzt. Zu viele werden Opfer von häuslicher Gewalt, brutaler Vergewaltigung, auch innerhalb der Ehe, Mitgift-Mord, Ehrenmord, Kasten-diskriminierung.

Königin Washti ist eine starke Frau, die Selbstachtung und Würde höher stellt als den Gehorsam ihrem Ehemann gegenüber, der sie allein als Objekt seiner Vergnügungen betrachtet. Washti hat den Mut und die innere Stärke, sich den patriarchalen Strukturen zu widersetzen.

Feministische Überlegungen zur Frauengestalt Washti erscheinen wie ein Paradigma für eine angemessene Antwort der Frauen auf die Herausforderungen im heutigen Kontext. Kann dieser Text Ausgangspunkt für Befreiung zu mehr Gerechtigkeit sein? Mit ihrem Ungehorsam handelt Washti beispielhaft für alle Frauen, die Opfer unterschiedlichster patriarchaler Demütigung sind. Gestärkt durch diese Wertschätzung der eigenen Person, sollte keine Frau mehr schweigen. Frauen sollten Washti als Vorbild nehmen und ihre Stimmen gegen patriarchale Dominanz, Ungerechtigkeit und Gewalt erheben und für ihre Rechte kämpfen. ☞

Hagar erfährt Würde.

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“ (1. Mose 16, 13)

Gabriele Mayer, PhD, leitet die Stabsstelle Frauen und Gender in der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS).



Woher kommt dieser Satz, der zur Kirchentagslosung 2017 gewählt wurde? An welchem Ort und zu welcher Zeit wurde diese Gotteserfahrung gemacht? Ein dramatischer Familienkonflikt steht im Hintergrund: Gott hatte Abram und Sarai Nachwuchs versprochen. Doch im hohen Alter sind sie immer noch allein. Deswegen wird Hagar, die persönliche Sklavin von Sarai, zur „Leihmutter“ bestellt, nicht unüblich in jener Zeit. Schon damals konnten Kinder mehrere Mütter haben – eine leibliche und eine soziale – und wuchsen in einer weiter gefassten Familie auf, weiter, als das heute manchen lieb ist. Manche Fragen sind aber gleichgeblieben: Wer gehört dazu? Wer darf gezählt werden?

Aus der Entwicklungspsychologie wissen wir, dass Kleinkinder, die keine menschliche Zuwendung, kein menschliches Gesicht erleben, krank werden. Studien zu Spiegelneuronen zeigen, wie schon Säuglinge wohlwollende Blicke aufnehmen und darauf eine eigene Resonanz geben können. Und ebenso tragen Kleinkinder mit ihrem Lächeln zu einer der größten Glückserfahrungen ihrer Bezugspersonen bei.

Zurück zur Wüstensituation, die im heutigen Syrien stattgefunden hat: Hagar ist schwanger und spürt ihre zunehmende Körperfülle. Gleichzeitig verliert in ihren Augen ihre Herrin an Gewicht, an Respekt. Gewichte verschieben sich, Konkurrenz macht sich breit. Sarai fühlt sich gedemütigt – und demütigt Hagar, woraufhin diese in die Wüste flieht:

Eine farbige Sklavin, in anderen Umständen, eine Geflüchtete, wird gefragt, woher sie kommt! Nach hebräischer Tradition und Rechtsverständnis muss einem entlaufenen Sklaven Schutz gewährt werden. Vielleicht rührt daher Hagars Mut, diesem fremden Boten ohne Umschweife anzuvertrauen, dass sie vor Sarai, ihrer Herrin, geflohen ist.



Jürgen Ebach hat den biblischen Text aus dem ersten Buch Mose in dieser Form wiedergegeben. Für ihn bekommt der Bote durch Hagars Schweigen die Chance, seine Botschaft zu entfalten. Was hätte sie auch sagen sollen, wenn es ihr doch momentan nur ums Überleben geht. Erst nach der dritten Entfaltung wird ihr klar, was hier eigentlich gerade passiert und sie fragt sich: Sehe ich nicht gerade hier der Gottheit nach, die mich sieht? In Genesis 16, 13 kleidet zum ersten Mal in der Bibel ein Mensch, eine Geflüchtete, eine farbige Frau, ihre Gotteserfahrung in Worte und gibt Gott einen Namen.

Im Bemühen, die Hagar-Geschichte und unseren Kontext ins Gespräch zu bringen, stellt sich mir vehement eine Frage in den Weg: wem gehört diese Gotteserfahrung? Sind wir berechtigt, sie auch für uns zu hören? Sie erfordert von uns zunächst einen Perspektivwechsel. Die meisten von uns Leserinnen sind nicht Hagar und werden von denen, die um ihr Überleben kämpfen, mit Recht eher der Elite um Sarai und Abram zugerechnet. Im Weltmaßstab leben wir in Europa trotz mancher Zukunftssorge auf der Sonnenseite. Delores Williams hat 1993 mit „Sisters in the Wilderness“ in Hagar eine Grunderfahrung von schwarzen Frauen, von Entrechteten, gesehen und damit ihre womanist theology entwickelt. Ihre Stimmen müssen wir zuerst hören und respektieren.

Doch kennen auch wir die Sehnsucht, dass sich Gottes Angesicht uns zuwenden möge, dass wir den Segen als an uns gerichtet hören – wie am Ende jedes Gottesdienstes. Es ist dann aber auch der ersehnte, der wohlwollende Blick Gottes, der uns drängt uns umzuschauen. „Wo ist dein Bruder, wo ist deine Schwester?“ Dazu gehört auch der kritische Blick auf unsre Verstrickungen in ungerechte Verhältnisse, auf unsre Privilegien. Und das erfordert Mut.

Aus: Schneller Magazin 2/2017, mit freundlicher Genehmigung. ☺

Adonajs Bote fand sie an einer Wasserquelle in der Wüste, an der Quelle auf dem Weg nach Schur, und sprach sie an: Hagar! Du Sklavin Sarais, woher kommst du und wohin willst du?

Da sprach Adonajs Bote zu ihr: „Kehr zurück zu deiner Herrin und lass dich von ihrer Hand demütigen.“ Hagar aber schweigt.

Da sprach Adonajs Bote zu ihr: „Vermehren, vermehren will ich deine Nachkommen, so dass man sie vor Menge nicht zählen kann.“ Hagar schweigt weiter.

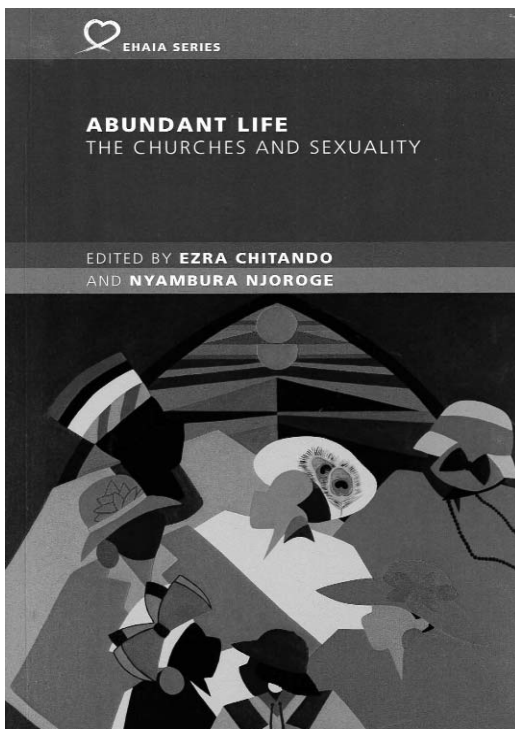
Da sprach Adonajs Bote zu ihr: „Sieh dich an, du bist schwanger und du wirst einen Sohn gebären, dem sollst Du den Namen Isma'el geben, „Gott hört“, denn Adonaj hat von deiner Demütigung gehört. Der wird ein Wildesel-Mensch sein, er gegen alle, und alle gegen ihn. In Gegenwart aller seiner Geschwister lässt er sich nieder.“ Erst jetzt reagiert Hagar: „Du bist El Ro'i, Gottheit des Hinsehens. Sehe ich nicht gerade hier der Gottheit nach, die mich sieht?“



Philippus tauft einen Eunuchen

Apostelgeschichte 8, 26-40

Biblische Reflektionen von Ayoko Bahun Wilson und Godson Lawson aus Togo



In der Buchreihe EHAIA SERIES des ÖRK veröffentlichten Ezra Chitando und Nyambura Njoroge „Leben in Fülle“ – Die Kirchen und Sexualität, 2016 Genf.

Nachfolgender Beitrag stammt von zwei Theologen aus Togo, die sich mit Apostelgeschichte 8, HIV/AIDS und sexuellen Minderheiten befassen.

Er wurde gekürzt in deutscher Übersetzung wiedergegeben.

Diese Verse aus der Apostelgeschichte werden oft zitiert, um die Aufgabe der frühen Kirche zu verdeutlichen: aus Jerusalem hinauszugehen und die gute Nachricht von Jesus weiterzusagen.

Wenn wir uns den Text genauer ansehen, wird schnell klar, dass diese Geschichte auch auffordert, Grenzen zu überwinden und Menschen am Rande des christlichen Glaubens einzuladen.

Die Merkmale, die der Evangelist Lukas dem Taufkandidaten zuschreibt, sind für uns heute sehr aufschlussreich.

1. Der Mensch, um den es geht, ist ein Eunuch, sicherlich von wichtigem sozialen Status, aber ohne Zugang zu Gottesdiensten und Ritualen, zu den Versammlungen und der Priesterschaft, wie im mosaischen Gesetz beschrieben. Der Prophet Jesaja hatte seinerzeit versucht, die Rechte der Eunuchen wiederherzustellen. Er sagte:

Die Kinder der Fremden, die sich Gott angeschlossen haben,
sollen nicht sagen: »Getrennt, getrennt hat mich Gott von seinem Volk!«
Menschen, die durch Gewalt unfruchtbar gemacht wurden,
sollen nicht sagen: »Sieh, ich bin ein vertrockneter Baum.«

...

Ja, mein Haus soll ein Haus des Gebetes genannt werden für alle Völker.
Jesaja 56: 3-7

Jesajas Prophezeiung zeigt bereits, dass er sich der Diskriminierung und Stigmatisierung von Eunuchen bewusst war, Mitgefühl empfand und zu mehr Toleranz und Offenheit aufgerufen hat.

2. Der Mensch, um den es geht, ist ein nicht-jüdischer Äthiopier. Die moderne Historiographie schreibt ihn dem Kushite-Stamm oder den Einwohnern der Stadt Meroe zu.

Aufgrund ihrer Tapferkeit und Furchtlosigkeit gegenüber Söldnern in den regionalen Kriegen wurden sie als gefürchtete Feinde der Armee Israels und ihres Gottes angesehen. Sie wiederum litten unter den Beutezügen der Israeliten. Beide Völker lebten ständig in gegenseitiger Verachtung und Angst.

3. Der Ort des Geschehens steht für die Wirklichkeit der Wüste. Einerseits eine geographische Ortsbeschreibung, andererseits auch die Beschreibung einer Situation, in der Menschen sich verlassen fühlen, beraubt von jeglichem Beistand anderer Menschen, insbesondere von Freunden und Familie.

In diesem Text kann die Wüste auch als eine Zeitspanne verstanden werden. Sie ist hier aber auch ein theologisches Thema, das zur Solidarität eines jeden Menschen gegenüber Brüdern und Schwestern aufruft.

Außerdem kann Wüste auch als ein Ort der Erfahrung und Begegnung erlebt werden, wo die Rettung, die Jesus Christus allen schenkt, erlebt werden kann. Der beste Platz für Mission.

Die Auswirkungen der HIV-Infektion haben zweifellos viele Wüstenorte in der Kirche entstehen lassen. Wüstenorte, an denen gerade auch Männer und Frauen sexueller Minderheiten unbeschreiblich leiden ohne Beistand und Hoffnung. Ihre Sorgen und Nöte müssen dabei ebenfalls aufgenommen werden. Dies kann nur gelingen, wenn die Kirche viel Mut aufbringt. Folgende Punkte sind von Bedeutung:

○ **Miteinander reden**

Das Gespräch und die Begegnung mit allen Beteiligten kann helfen, die Stigmatisierung und Diskriminierung sexueller Minderheiten zu mindern. Voraussetzung dazu ist zunächst: die Bescheidenheit und die Fähigkeit, einander zuzuhören; Vertrauen in sich selbst und andere; der Wunsch zusammenzuarbeiten gegen den gemeinsamen Feind, nämlich den HI-Virus. Einander wahrzunehmen wird dazu beitragen, dass Religionsgemeinschaften ihren Doktrinen, kulturellen Auswüchsen und ihrer Arroganz absagen. Eine offene und barmherzige Gemeinschaft soll ja entstehen.

○ **Andersartigkeit als Bereicherung sehen**

Wie die Erdatmosphäre ist der Mensch von verschiedenen „Schichten“ umgeben, die schützen, aber auch begrenzen (Albert Jakobowicz, 1996).

Menschen, die einer sexuellen Minderheit angehören, nehmen ihr soziales Umfeld wahr und kategorisieren „ich fühle mich wohl“ oder „unwohl“.

An diesen Referenzpunkt müssen sie sich anpassen, wenn sie nicht Opfer von Klatsch, Gerüchten und sozialer Stigmatisierung werden wollen. Sie identifizieren Werte, bewerten diese, nehmen diese an oder grenzen sich dazu ab. In den meisten Fällen kommt die einzelne Person zu demselben Ergebnis: „ich fühle mich missverstanden“.

Werden die positiven Werte des Andersseins in Betracht gezogen, kann Annäherung und soziale Integration möglich werden. Denn über die sexuellen Unterschiede hinaus, ist das Ziel, Menschen sexueller Minderheiten in Beziehung mit allen Menschen zu bringen, eine Ethik, die die Person in ihrer Ganzheit sieht.

○ **Soziale Wüstenorte aufsuchen.**

Es gibt viele enttäuschte Menschen, die sich zurückziehen. Sie wünschen sich nichts mehr als als Menschen anerkannt zu werden. Manche kehren ihrer Kirche den Rücken, umso mehr fühlen sie sich ausgeschlossen. Wie Philippus, der Diakon, sind Kirchen gerufen, Menschen an ihren Wüstenorten zu suchen und zu finden.

○ **Facheinrichtungen für Beratung und Seelsorge gründen**

Diese Einrichtungen nehmen einen strategischen Platz ein. Aufgrund der Vielschichtigkeit einer HIV-Infektion ist es nötig, Strukturen zu schaffen, die den spirituellen, religiösen und sozialen Bedürfnissen sexueller Minderheiten begegnen können. Hier hat der Zugang zu Pflege und Behandlung Vorrang.

Beratungsstellen bieten auch Hilfe für betroffene Familien. Vertraulichkeit und Schweigepflicht sind oberstes Gebot, um Schutz der Betroffenen zu gewährleisten.

Zweifelsohne ist das Thema HIV-Infektion bei den heutigen Kirchen in Afrika angekommen. Wie ein Oktopus, dessen Fangarme schwer zu kontrollieren sind, breitet sie sich aus und stellt Gesellschaft, Kultur und insbesondere den Glauben der Kirche immer wieder vor neue Herausforderungen.

Ein hohes Maß an Mut ist nötig auf Seiten der Kirchen. Im Fall einer Infektion fühlen sich die Betroffenen immer noch allein gelassen.

Das Evangelium hingegen fordert uns auf:

»Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen.«

Lukas 4, 18

Was wir keinesfalls vergessen dürfen: Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*- und Inter*-Menschen sind Teil von vielen Familien. Sie gehören zur Familie der Menschheit, der Familie Gottes und natürlich der afrikanischen Familie.

Die Kirche muss ihre immer lauter werdenden Schreie hören, mit Gerechtigkeit und Zuwendung antworten und für ihre Rechte auf sexuelle und reproduktive Gesundheit kämpfen. ☹

NACHRICHTEN aus dem EMS-Frauen Netzwerk

FEIERLICHKEITEN ZUM WELTGEBETSTAG 2017

GHANA

Pfarrerin Rebecca F.A. Abladey von der Presbyterianischen Kirche in Ghana (PCG) schreibt:

Den Weltgebetstag feierten wir am 3. März 2017 gemeinsam mit anderen Frauengruppen aus der Presbyterian, Methodist, United Church und anderen. Die Frauenarbeit „Ga West Presbytery“ hatte ein besonderes Fürbittengebet vorbereitet für die sozio-ökonomischen Herausforderungen auf den Philippinen.

Frauen der „Christ Congregation“ verdeutlichten Situationen der philippinischen Frauen in einem Rollenspiel. Im Anschluss wurde die Frage „Bin ich unfair zu dir?“ aufgenommen (Matthäus 20,1-16) und mit der Gemeinde bedacht.

Mit Reis, Gemüse und Früchten wiesen sie darauf hin, welch harte körperliche Arbeit Frauen in der Landwirtschaft und auf den Märkten leisten. Die Lebensmittel wurden nach dem Gottesdienst zu bedürftigen und kranken Gemeindemitgliedern gebracht. ☺



LIBANON

Liaisonfrau Wadia Badr von der „Helping Hand Association“ bei der Nationalen Evangelischen Kirche in Beirut (NECB) berichtet:

Die WGT-Feier fand in diesem Jahr an der Near East School of Theology (NEST) statt. Mitglieder verschiedener Denominationen und Gemeinden in Beirut, die verschiedene Sprachen sprechen (Arabisch, Deutsch, Französisch und Englisch), versammelten sich.

Sie beteten und sangen gemeinsam nach der Liturgie der Frauen von den Philippinen und beschäftigten sich mit dem Thema „Bin ich unfair zu dir?“

Zwei Frauen der Gemeinde, Dr. Renee Ghattas und Frau Sami Bould gehören zum libanesischen WGT-Komitee. Sie beteiligten sich aktiv an unseren Vorbereitungen zu diesem Tag. Dr. Ghattas ist darüber hinaus auch Mitglied im Schneller-Vorstand der NECB. In ihrer Ansprache wies sie auf verschiedene Beispiele von Ungerechtigkeit in unserer Welt hin. Um eine gerechte Gesellschaft nachhaltig zu etablieren, ist es notwendig, sich gegenseitig zu unterstützen und Mitleiden, Liebe und Fürsorge für die Nächsten zu praktizieren. Sie schloss mit der Frage: Gott ist fair zu uns. Aber verhalten wir uns fair zu Gott und seinen Geboten?

Das „Vaterunser“ wurde von einer philippinischen Schwester gesungen. Zwei junge Frauen in philippinischer Kleidung verteilten kleine Reistütchen an alle als Symbol der Hoffnung in einer unfairen Welt. Zum Abschluss gab es philippinische Süßigkeiten. ☺

Hyunjoo Hwang von der Presbyterianischen Kirche der Republik Korea (PROK) schickte folgende Fotos:



WELTGEBETSTAG IN KAMERUN FEIERN – EIN INTERVIEW MIT MARGARETE DINKELAKER

Margarete Dinkelaker lebte von September bis März 2017 auf dem Campus des Theologischen Seminars in Kumba/Kamerun

Margarete, wie hast Du die Vorbereitung vor der Feier zum Weltgebetstag (WGT) erlebt?

Die politischen Spannungen im Südwesten Kameruns hatten unsere Hinreise drei Mal hinausgezögert. Eigentlich wollte ich mit den Ehefrauen der Studierenden die WGT-Liturgie vorher gemeinsam lesen, philippinische Lieder einstudieren, und mit ihnen in die Landsituation eintauchen. Aber es kam ganz anders.

Wir landeten nur wenige Tage vorher, konnten dann die Liturgiehefte noch käuflich erwerben. Das Cover war mehrfarbig und Informationen über die Künstlerin und das Land machten mich neugierig. Durch das festgelegte Wochenprogramm war leider keine Lücke, um sich mit den Philippinen und dem herausfordernden Thema „Gerechtigkeit“ näher zu befassen. Am Weltgebetstag selbst trafen wir uns um 13 Uhr zur Abfahrt am Seminar, ohne genau zu wissen, wann der Gottesdienst in Kumba Stadt beginnen würde. Mit Warten und Suchen kamen wir kurz vor 14 Uhr an der Kathedrale der katholischen Kirche an – sie war noch völlig leer. In den nächsten Stunden wurde das Anspiel geprobt, der Altarraum geschmückt und um 16 Uhr begann ein betagter Priester lange zu predigen. Schließlich füllte sich die Kirche immer mehr, bis ca. 1.000 Frauen die Bänke füllten. Irgendwann begann das offizielle WGT-Komitee den Gottesdienst. 30 Frauen des Vorbereitungskreises waren an ihrer gemeinsamen WGT-Uniform zu erkennen, sie repräsentierten die unterschiedlichsten Denominationen Kumbas und saßen gut sichtbar im Chor.

Wie hast Du den Gottesdienst selbst erlebt?

In dieser Region Kameruns wird Pidgin Englisch gesprochen, die Liturgie war in Englisch gedruckt. Für viele Frauen

war es deshalb eine echte Herausforderung, dem gesprochenen und gelesenen Text inhaltlich zu folgen. Erschwerend kam hinzu, dass die Regenzeit am 1. März begonnen hatte. Just zu Beginn des Anspiels setzte ein Regen ein, der durch den Aufprall auf dem Wellblechdach eine Verständigung fast unmöglich machte.

Auf Wunsch der Frauen hast du sie auch in Musik unterrichtet. Wie erging es ihnen mit den Melodien aus den Philippinen?

Die Lieder im Gottesdienst waren aus dem kamerunischen Liedgut ausgewählt worden, populäre Kehrverse, meist Lobpreislieder, die allen Frauen vertraut waren. Aus den Philippinen selbst wurden leider keine Lieder gesungen – sie hätten erst eingeübt werden müssen.

Welche Symbole oder Interaktionen kamen im Gottesdienst zum Tragen?

Nach dem Opfergang, bei dem ja alle tanzend nach vorne gehen, erhielt jede Frau ein Reispäckchen zum Mitnehmen. Darüber hinaus empfand ich es als eine wunderschöne Geste, dass Stoffbahnen der Uniformen der verschiedenen Frauengruppen zu einem langen Band verknüpft wurden – ein Zeichen, dass wir in unserer konfessionellen Unterschiedlichkeit alle zusammengehören: Presbyterianerinnen, Katholikinnen, Baptistinnen, Methodistinnen, Anglikanerinnen, Frauen aus der Apostolic Church...

So wie der WGT-Gottesdienst von Frauen aus den verschiedenen Kirchen gemeinsam vorbereitet wurde, so ist auch eine gemeinsame Nachbereitung vorgesehen. Dazu fand auch unter den Frauen der Gemeinde, zu der die Campus-Gemeinschaft gehört, ein durchaus kritisches Nachgespräch statt. Die Kritik an der langen Predigt des Priesters fand ein geteiltes Echo, weil Kritik an Autoritäten als schwierig erlebt wird. Dagegen wurde umso selbstkritischer diskutiert, dass die eigene Gruppe kein Brot für das Essen-Teilen mitgebracht hatte, wie es von allen teilnehmenden Gruppen erwartet worden war.

Vielen Dank für das Gespräch, Margarete.

Die Fragen stellte Gabriele Mayer. ☞



Fotos: EMS/Dinkelaker



„Von dieser verkniffenen Zugehörigkeit frei machen...“

Transnationale Lebensgeschichten und Mehrfachzugehörigkeiten unter südkoreanischen Frauen in Deutschland

von Alexandra Bauer

Die koreanische Migrationsgeschichte nach Deutschland in Form des Anwerbeabkommen für die Gesundheits- und Krankenpflege zwischen Südkorea und der Bundesrepublik Deutschland ist in der Öffentlichkeit größtenteils unbekannt. 2016 jährte sich das damalige Anwerbeabkommen zum fünfzigsten Mal. Die Forschung bot Alexandra Bauer eine große Chance, neue Perspektiven über multiple Zugehörigkeiten sowie über sich und ihre Familie zu erhalten.

Berliner Beiträge zur Ethnologie, Weißensee Verlag Berlin, Band 41, 128 Seiten, 24,90 Euro

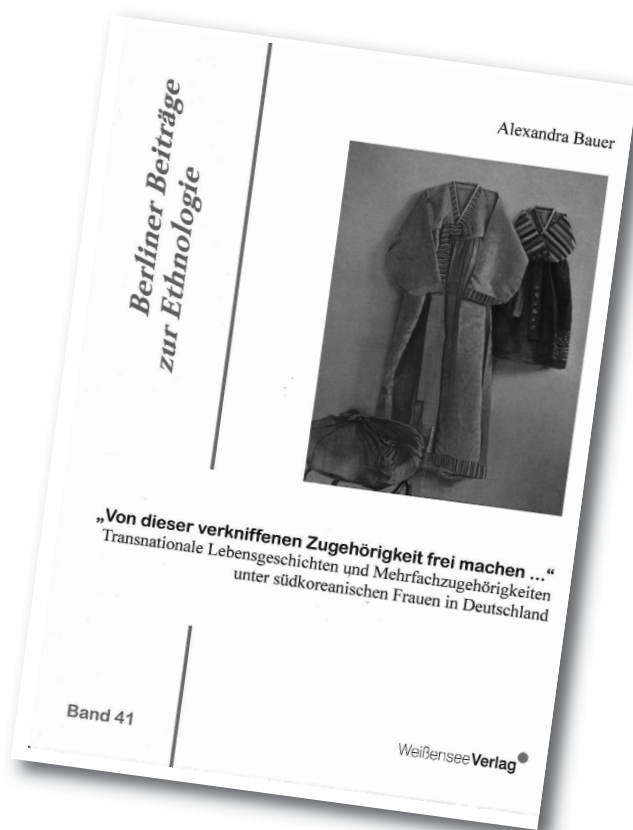


Foto: Kirchenbezirk Ludwigsburg/
Julian Meinhardt

Eun Ji Rhee, 19 Jahre alt, Studierende der Humanmedizin im zweiten Semester in Ulm. Sie ist als Zweijährige im Jahr 2000 mit ihren Eltern nach Deutschland gekommen. Sie schreibt:

Da ich selber als Migrantin hier in Deutschland lebe, habe ich mir durch diese Lektüre erhofft, Einblicke in das Leben anderer Migrantinnen zu bekommen, die schon vieles durchgemacht haben. Es war mir von vornherein bewusst, dass sich meine Situation nur bis zu einem gewissen Grade mit der der Frauen dieser Generation vergleichen lässt.

Trotzdem verbinden uns viele Fragen wie die Zugehörigkeit, Nationalität, das Wort „Heimat“ und die

Erziehung zwischen zwei auf den ersten Blick gegensätzlichen Kulturen.

Die Geschichte mit zwei Kühlschränken in einem Haushalt und die Zurückhaltung gegenüber Milchreis ist mir ebenfalls vertraut.

Dass für das Verständnis von „Heimat“ die Herkunftsfamilie eine sehr große Bedeutung spielt, habe ich auch so erfahren. Die Aussage, dass man „nie zu Deutschland und auch nicht zu Korea gehören wird“, hat mich ebenfalls sehr berührt. MigrantInnen werden vermutlich immer mit Angst und Unsicherheit zu kämpfen haben. ☹

Die Liaisonfrauen des internationalen Frauennetzwerkes



IMPRESSUM

OUR VOICES erscheint einmal im Jahr in englischer, indonesischer und deutscher Sprache für das internationale EMS-Frauennetzwerk. V.i.S.d.P.: Gabriele Mayer, PhD.

REDAKTION: Gabriele Mayer, Bärbel Wuthe

LAYOUT: Elke Zumbruch, Stuttgart

ADRESSE: Stabsstelle Gender, Internationales EMS-Frauennetzwerk
Evangelische Mission in Solidarität
Vogelsangstraße 62 | 70197 Stuttgart Germany
Tel.: 07 11 6 36 78 - 38 / - 43 | Fax: 07 11 6 36 78 - 45
E-Mail: mayer@ems-online.org | wuthe@ems-online.org
Internet: www.ems-online.org

DRUCK: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen, Juli 2017

ÜBERSETZUNGEN: aus dem Englischen: Bärbel Wuthe

FOTOS: EMS (soweit nicht anders angegeben)

TITELBILD: Frauenvorkonferenz Stellenbosch, Dezember 2016
EMS/Thomas Lohnes

ANMERKUNG: LGBTI*: Diese Abkürzung steht für *Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*- und Inter*-Menschen

BIBELTEXTE: aus Bibel in gerechter Sprache

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der VerfasserIn wieder, die nicht mit der Redaktion identisch sein muss. Nachdruck – auch auszugsweise – sowie die Herstellung von fotografischen Vervielfältigungen sind mit Genehmigung der Herausgeberin und unter genauer Quellenangabe gerne gestattet.

Ja, du, du hast meine Nieren gebildet,
hast mich gewebt im Leib meiner Mutter.
Ich danke dir, dass ich auf
erstaunliche Weise wunderbar geschaffen bin.
Wunder sind deine Taten,
meine Lebenskraft weiß darum.
Meine Knochen waren nicht vor dir verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde in den Tiefen der Erde.
Noch unfertig erblickten mich deine Augen.
In dein Buch waren sie alle geschrieben,
die Tage, die schon vorgebildet waren,
als noch nicht einer von ihnen war.
Wie kostbar sind mir deine Gedanken, Gott,
wie unermesslich ihre Summe!

Psalm 139, 13 – 17